

## „Wider die volksdämmliche Ruhe“

**Journalisten spielten im Nonkonformismus der sechziger Jahre eine entscheidende Rolle. Ihre Berichte bestätigten Zweifel an der Unfehlbarkeit der Behörden und ermutigten Widerstand und Widerspruch.**

1966 - das war die Zeit, als Dienstverweigerer unweigerlich im Knast landeten, wenn sie nicht ausnehmend fromm waren.

1966 – das war das Jahr, als sich die sogenannten Nonkonformisten aus ihren warmen Kellern und Diskussionszirkeln unversehens an die frische Luft der Tagespolitik gezwungen sahen - Transparente reckend, prügelnden Bauern den Buckel hinhaltend, redend und schreibend gegen den Zeitgeist antikommunistischer Rechtgläubigkeit.

Bei einer ersten Konfrontation, am 13. Juni vor der Strafanstalt Witzwil, war es nur ein kleiner Haufen von 45 Frauen und Männern, die sich hinter der Parole „Ziviler Aufbaudienst statt Gefängnis“ scharten. Ihnen gegenüber, hinter einer Barrikade aus Brückenwagen, warteten Häftlinge und Aufseher am Hydranten: „Hart und kalt traf die flüssige Faust die ungewarnte Menge“, rhapsodierte „Blick“-Mann Eduard Wahl. „Der Wasserdruck bohrte ein Loch in das Transparent.“

Drei Wochen später, am 4. Juli, kamen 300 Dienstverweigerer-Freunde nach Ins, darunter viele, die die Szene der Aufsässigen und Eigensinnigen prägten.

Als Beleuchtung und Mikrophon endlich angeschlossen waren, wollten einheimische Gaffer und Krakeeler kurzen Prozess machen. Sie schnitten Kabel durch, schraubten Sicherungen heraus und versuchten die Redner mit Sprechchören („Verbrecher“, „Vaganten“), mit Hupen

### **Lebendige Erinnerung**

*Kaum ein anderes Buch der letzten Jahre hat die Erinnerungen an die eigenen gar nicht so wilden jungen Jahre wieder belebt wie Fredi Lerchs monumentales Panorama des Berner Nonkonformismus, in dessen Zentrum der deviante Schriftsteller René F. Mueller steht. Für meine Buchgeschichte im KLARTEXT konzentrierte ich mich auf die Journalisten, die jene Zeit entscheidend mitprägten. Der Text erschien im KLARTEXT 4/2001.*

und Pfeifen zum Schweigen zu bringen. Als alles nichts nützte, wurden die aufrechten Patrioten handgreiflich und zündeten Plakate und Transparente an.

Dass die Vorkommnisse landesweit als Skandal wahrgenommen wurden, ist den Journalisten zuzuschreiben, die ungewohnt klar für die Demonstranten Partei ergriffen: Eduard Wahl im „Blick“, Marcel Schwander für UPI und im „Tages-Anzeiger“ und vor allem der junge Mario Cortesi, 25, der in seinen Berichten über die Störung der „volksdämmlich-vaterländischen Ruhe“ in der „National-Zeitung“ seiner Wut freien Lauf liess – und entsprechend heftige Reaktionen auslöste. Cortesi hatte auch den Aufruf der „Zürcher Woche“ zur Demo verfasst - und berichtete zudem für das Schweizer Fernsehen.

Solch ein Tanz auf vielen Hochzeiten, war damals nichts Ungewöhnliches. Die aufmüpfigen Jungen machten, was die konservative Mehrheit immer praktizierte. Spätestens ab Mitte der sechziger Jahre begannen auch die Querdenker ihre Netzwerke zu knüpfen. Was daraus wurde, zuerst in Bern und dann im ganzen Land, ist jetzt in Fredi Lerchs monumenta-

ler Geschichte des Nonkonformismus nachzulesen.<sup>7)</sup>

Das Buch kommt zwar als Lebensbeschreibung des ebenso genialischen wie schwer gestörten René E. Mueller daher. Doch eine solche Einengung wird, bei aller Faszination dieser bizarren Biographie, der Bedeutung dieser bewundernswert wohl organisierten und sorgfältig geschriebenen Sammlung von Fakten, Zeugnissen und Anekdoten nicht gerecht. Auf über 800 Seiten, tadellos durch Anmerkungen, Register und Bibliographie erschlossen und mit einem Fotoalbum abgerundet, präsentiert der Autor ein opulentes Panoptikum der Zeitgeist-Kämpfe der Sechziger – von der Ausrufung der Nachmoderne durch Sergius Golowin im Januar 1962 bis zur legendären Finissage der „Junkere 37“ in der Walpurgisnacht 1970, von der Erfindung des Internets durch Walter Zürcher 1964 bis zur Gründung der Gruppe Olten 1970.

Seine Rolle als Vorort der Opposition verdankte Bern zweifellos der „Junkere 37“. Aber von nichts kommt nichts: Die unermüdlichen Debatten-Erreger profitierten ihrerseits vom repressiven Politiklima und von rechthaberischen Obrigkeiten.

Die Konfrontationen in Witzwil und Ins waren der Höhepunkt einer Auseinandersetzung um Grundfreiheiten, die die Nonkonformisten von Anfang an mit den Autoritäten führten. 1964 agitierten sie (vergeblich) gegen ein menschenverachtendes Asozialengesetz. Ein Jahr später, im Kampf um die Redefreiheit, hatten sie mehr Glück.

Walter Matthias Diggelmann, als Bürgerschreck und Provokateur einschlägig vorbelastet, wollte in der „Junkere 37“ über seinen Roman „Die Hinterlassenschaft“ diskutieren. Doch nur wenige Stunden vor

Beginn überraschte die Polizei den „Junkere“-Organisator Zeno Zürcher mit der Forderung nach einem Hausierpatent für den Gast aus Zürich.

Der tückische Angriff auf die Redefreiheit schlug nur fehl, weil Zürcher glaubwürdig log, Diggelmann erhalte kein Honorar und seine Spesen würden nicht erstattet.

Ganz anders als derzeit, wo nichts mehr wirklich wichtig scheint, weil alles erlaubt ist, leisteten damals Zeitungen und Zeitschriften entscheidende Schrittmacherdienste, indem sie die Empörung über Ereignisse wie Diggelmanns Hausierpatent-Affäre schürten, Zweifel an der Unfehlbarkeit der Behörden bestätigten und Widerstand und Widerspruch ermutigten.

In erster Linie die links-liberalen Tageszeitungen in Basel (NZ), Baden (BT) und Zürich (TA), sowie die freche „Zürcher Woche“ (später das „SonntagsJournal“) liessen den neuen Wind wehen – nicht zuletzt, weil ihre Auflagen hübsch zulegen. Kein Wunder, dass auch der „Blick“ zeitweise dabei war, wie Wahls Berichte aus Witzwil und von anderen Fronten belegen.

In diesen Blättern – und selbstverständlich in Paul Ignaz Vogels „neutralität“, dem eigentlichen Zentralorgan der Nonkonformisten – waren all jene präsent, die mit der „Junkere 37“ vernetzt waren. Tonangebend waren die Bieler Marcel Schwander und Mario Cortesi mit Kompagnon Frank A. Meyer, dazu aus Burgdorf Heinz Däpp, damals Redaktor beim freisinnigen „Tagblatts“ und immer wieder und überall der Stadtbibliothekar Sergius Golowin. Später kam noch der Gymnasiast Martin Schwander hinzu, den die Behörden wegen der Lektüre von Guido Bachmanns „Gilgamesch“ verfolgten. Auch René E. Mueller setzte sich, unter verschiedenen Namen, immer mal wieder aufs Journalisten-Karussell.

Ohne Blessuren kamen die wenigsten davon, die sich öffentlich exponierten, doch

<sup>7)</sup> Fredi Lerch, Muellers Weg ins Paradies, Nonkonformismus im Bern der sechziger Jahre, Zürich 2001, Rotpunkt-Verlag, 824 Seiten, Fr. 58.--

von Wehleidigkeiten ist in Lerchs Kompendium nie die Rede. Kaum einer hatte Geld, die wenigsten einen sicheren Job: Sergius Golowin wich 1968 dem Druck und gab seine Stelle in Burgdorf auf, Heinz Däpp kündigte beim „Tägu“ und Marcel Schwander ging ins Lausanner Exil. Für andere entschieden ihre Vorgesetzten: Nach Ins traf Mario Cortesi der Bannstrahl des Fernsehdirektors Guido Frei. Theo Krummenacher, Pfarrer in Moutier, verlor die Stelle nach der Demo in Witzwil die Stelle. Und seinem Kollegen Hanspeter Koch kündigte der Kirchenbund, weil er für die Demonstranten Partei ergriff.

Gefährliche Aufrührer, wie die Behörden vermuteten, waren die Nonkonformisten nicht. Alle Versuche, der Bewegung der Individualisten ein Programm zu geben,

scheiterten kläglich. Und der Neomarxismus im Stil der deutschen Studentenbewegung war ihnen verdächtig. Als Martin Schwander in Burgdorf die „Progressiven Mittelschüler“ gründete, indem er dreist einen Kulturanlass umfunktionierte, überschrieb Heinz Däpp seinen Kommentar empört mit dem Schandwort „Faschistisch“.

Da sei, schreibt Fredi Lerch die Bruchstelle zu sehen, „die die Nonkonformisten und die ‚68er-Innen‘ von Anfang an trennen wird: die radikalen Gesellschaftsanalysen im neomarxistischen Jargon, die antiautoritären Vorgehensweisen ... und die Lebensentwürfe mit ihrem Trend zum ‚Aussteigen‘ aus der Gesellschaft“.

© Jürg Bürgi 2001